

ETHIK DER HOCHSCHOLASTIK



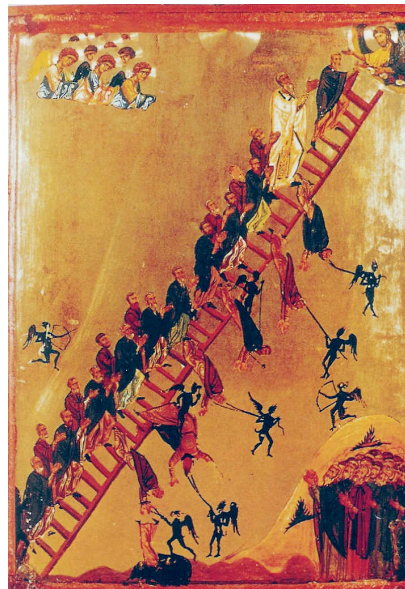
THOMAS VON AQUIN (1224–1274)

Bonum

Für Thomas von Aquin ist Gott das höchste Gute (das *bonum omnis boni*) und der Mensch mit einer Natur ausgestattet, die es ihm erlaubt, gut zu handeln (darin hat dann das menschliche Moralgesetz Anteil am den ewigen Gesetzen Gottes). Und in jenem moralischen Handeln nähert sich der Mensch Gott (Hirschberger nennt das „Verähnlichung mit Gott“).

Das Individuum und die Moral

Der einzelne Mensch hat nun Anteil an der Idee des Menschseins und damit an den Prinzipien der Moral. Er kommt metaphorisch gesprochen damit zur Welt (vgl. die späteren Ausführungen zu Kant, dort ist der Grund der Moral im Metaphysischen strukturell ähnlich angelegt). Doch jene Prinzipien sind anfangs noch unscharf, zum Teil verborgen und können nur nach und nach freigelegt werden; hier scheint die Bedeutung der Bildung für die Scholastik auf (scholasticus = Schulmeister; Thomas gründete eine Dominikanerschule in Neapel). Aber es gibt auch und vor allem eine



innere Stimme, die einem zu richtigem Handeln führt, das ist die Anlage, die Potenz eines *Gewissen* (die *synteresis*). Jene Anlage wird dann im konkreten Fall, wenn über Gut und Böse einer Handlung geurteilt wird, zum Gewissen (*ratio recta*). Und dieses Gewissen nun ist für Thomas von Aquin im Zweifelsfall die Letztinstanz, da sie der unmittelbare Ausdruck einer göttlichen Leitfunktion ist.

Der freie Wille

Thomas von Aquin gesteht dem Menschen Willensfreiheit zu und damit die Möglichkeit sich auch durchaus unchristlich zu verhalten. Deshalb nimmt das moralische Gesetz die Form des Sollens an (die Zehn Gebote sind eben Gebote). Die Frage, warum der freie Wille für den Christenmenschen so wesentlich ist, findet seine Antwort vermutlich in der Aufwertung des Glaubensaktes und damit des Gläubigen selbst (es ist eine Leistung zu glauben; ich muss mich dafür entscheiden); aber auch in der Aufwertung des tätigen und darin dann gottgefälligen Lebens; und nicht zuletzt darin, die Verantwortung fürs Handeln beim Menschen zu lassen.

Schau Gottes

Die antike eudaimonia, die Glückseligkeit, findet sich bei Thomas von Aquin ähnlich wie bei Aristoteles in der theoria wieder. Bei Thomas heißt das dann „Anschauung Gottes“. Der intellektuelle Akt der Kontemplation wird damit zum Königsweg zu Gott oder genauer: das Ziel jenes Weges. Und dieses Anschauen Gottes darf dann durchaus genossen werden.

Quelle

Der im Skript zur Antike bereits erwähnte Johannes Hirschberger; Geschichte der Philosophie, Bd. I